

Auch für die interdisziplinäre Arbeit in der Universität bringen überschaubare Größe und vielleicht als Nischendasein verkannte Konzentration auf wenige zentrale Gebiete keineswegs nur Nachteile. Das zeigt sich im Forschungsverbund des Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit, in dem neben Geschichte, Kunstgeschichte und Germanistik, die Anglistik, die Romanistik, die Klassische Philologie, die Evangelische Theologie, die Musikwissenschaft und die Rechtsgeschichte mitarbeiten. Alle diese Fächer haben einen zum Teil tiefgreifenden Generationswechsel im Lehrkörper hinter sich oder werden einen solchen in Kürze abschließen. Diese Situation beschert den Geisteswissenschaften in Osnabrück derzeit eine Aufbruchstimmung, die genutzt wird, um längerfristige Ziele anzusteuern. Als erstes soll ein Masterstudiengang »Renaissance- und Reformationsstudien« demnächst auf den Weg gebracht werden.

Nach dem Gesagten fällt die Bilanz der letzten Jahre also keineswegs so negativ aus, wie es ein Blick von außen vermuten lassen könnte. Gewiß, die Bäume wuchsen nicht in den Himmel, und auch in Zukunft wird das nicht so sein. Aber für diese Zukunft gibt es doch wichtige Zeichen der Hoffnung. Die antizyklische Politik des Präsidiums, das schon lange vor den jüngsten Verlautbarungen von Seiten des Wissenschaftsrats auf eine Stärkung der Geisteswissenschaften setzte, macht sich für die Kunstgeschichte bereits jetzt bemerkbar. Durch die Verlagerung einer Stelle von der Fachhochschule Hannover wird Osnabrück im Frühjahr 2007 eine zusätzliche Professur mit dem Schwerpunkt in der Kunst der Moderne erhalten. Das schafft Gelegenheit zum Ausbau der Lehre, wieder in Kooperation mit anderen Fächern – vorgesehen ist ein eigener Masterstudiengang –, es stärkt gleichzeitig die Fachkompetenz und das Gewicht der Disziplin innerhalb der Universität. Mit dieser personellen Aufstockung wird die Kunstgeschichte aber auch der in Osnabrück anstehenden Strukturreform gelassen entgegensehen können: Geplant sind

die Einrichtung von Fakultäten, statt der bis jetzt existierenden 10 Fachbereiche, und die Schaffung von Instituten bzw. Seminaren.

Klaus Niehr

## Erratum

Im Aprilheft auf Seite 163 wurde durch ein bedauerliches Versehen die Abb. 5 seitenverkehrt wiedergegeben. Hier wird das Bild seitenrichtig wiederholt.



Abb. 5 Auf Patrick Geddes Entwurf basierender Bauungsplan von 1931 (Szmuk 2004, S. 13)